

Religionsfreiheit

Grundlagen – Reflexionen – Modelle

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Eine indigene Perspektive auf die Religionsfreiheit

von Eleazar López Hernández

Religionsfreiheit der Einheimischen?

Im Hinblick auf die Überlebenden der indigenen Völker weltweit, insbesondere der lateinamerikanischen Völker, wird davon ausgegangen, dass wir aufgrund der kulturellen und religiösen Strukturen, die wir erlebten und die von der Erfahrung, in Freiheit zu leben, weit entfernt sind, nicht in der Lage wären, konstruktive Beiträge zur Gestaltung einer wünschenswerten Zukunft für eine *vereinte Welt* zu leisten. In Wahrheit können wir, die sogenannten „Indianer“ Amerikas, eben dadurch, dass wir durch Ereignisse, die uns aufgezwungen wurden, gegen den Strom schwimmen mussten, nicht nur über unsere Wünsche und Theorien sprechen, sondern auch Freiräume aufzeigen, die wir beibehalten oder die wir dem Vorbild unserer Vorfahren teilweise nachempfunden haben; diese können wir als Antrieb für den Kampf zur Verwirklichung unserer Zukunftsvorschläge nutzen.

Diese indigene Weisheit, die nicht aus Büchern, sondern aus der erlebten und erlittenen Erfahrung mit dem Thema der Religionsfreiheit stammt, möchte ich gern in diesem Aufsatz mit Ihnen teilen und somit dazu beitragen, dass wir gemeinsam träumen und die Ökumene oder das große Haus des Lebens und der Freiheit, die wir Menschen verdienen, aufbauen. Ich weiß, dass es mir beim Sprechen über die Religionsfreiheit schwer fällt, in mir das Erbe meiner Ahnen, die indigene Perspektive, mit der Zugehörigkeit zur katholischen Kirche zu vereinbaren, deren Pastoral und Evangelisierung in großem Maße in das religiöse Leben der einheimischen Völker eingriff und es bekämpfte. Selbstverständlich bin ich mir bewusst, dass wir uns heute *mit Angst und Herzklopfen* Raum für den Dialog innerhalb der Kirche

schaffen, damit sie und die ersten Völker sich ohne die negativen Strukturen der Vergangenheit wiederbegegnen können. Dies beweisen die lateinamerikanischen Treffen zur „Indianischen Theologie“ und die Symposien der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz (CELAMAM) zu den neuralgischen Themen der Indianischen Theologie. Dort werden Fragen mit dem Ziel erörtert, die Indianische Theologie in Zukunft vollständig in die Kirche eingliedern zu können.

Indigene Freiheit in der präkolumbischen Zeit

Nach der vorurteilsbehafteten Ansicht vieler Missionare in der Vergangenheit und einiger Priester der Gegenwart waren wir, die indigenen Völker, in theologischen Konzepten und religiösen Strukturen gefangen, die uns, ihrer Meinung nach, zu Sklaven Gottes sowie unserer Machthabenden machten, die uns zu widernatürlichem Fehlverhalten führten, wie den Menschenopfern, der heiligen Anthropophagie und zu vielen anderen wilden Handlungen, die im Widerspruch zum Leben und zu der Menschlichkeit stehen. Aus dieser Sklaverei sollte uns die Kolonialgesellschaft mit Hilfe der christlichen Evangelisierung und der westlichen Zivilisierung befreien.¹ Diese Aufgabe wurde von vielen

¹ Selbst die Dokumente der Zweiten Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe im kolumbianischen Medellín (1968) äußerten sich in dieser Form über die indigenen Völker und gab damit die bei den Bischöfen noch immer vorherrschende Meinung wieder: „Zunächst gibt es den großen Sektor der von der Kultur Ausgeschlossenen, die Analphabeten und besonders die eingeborenen Analphabeten, die oft des elementaren Gutes der Verständigung durch eine gemeinsame Sprache entbehren. Ihre Unwissenheit ist eine unmenschliche Knechtschaft. Ihre Befreiung ist eine Verantwortung aller Menschen Lateinamerikas. Sie müssen befreit werden von ihren Vorurteilen und ihrem Aberglauben, von ihren Minderwertigkeitsgefühlen und Hemmungen, von ihrem Fanatismus, von ihrem Fatalismus, von ihrer ängstlichen Verständnislosigkeit gegenüber der Welt, in der sie leben, von ihrem Mißtrauen und ihrer Passivität.“ (CELAMAM, „Die Kirche in der gegenwärtigen Umwandlung Lateinamerikas im Lichte des Konzils, Dokument der II. Generalkonferenz des

mit großer Hartnäckigkeit durchgeführt, vor allem während der sogenannten Erstevangelisierung Lateinamerikas.

Wir, die wir die Erben der indigenen Völker sind, wissen, dass die Dinge ganz anders lagen und liegen, als die Sieger über unsere Geschichte berichten. Die Menschenopfer und die heilige Anthropophagie fanden tatsächlich in der Vergangenheit statt, aber nicht in dem Umfang und auch nicht in dem Sinne, in dem es unsere Verleumder heute gern darstellen, um die Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu rechtfertigen, die sie nachweislich an unseren Völkern begangen haben. Die Menschenopfer basierten auf einem theologischen Argument, durch das wir paradoxerweise auch den christlichen Gedanken verstehen und annehmen konnten: Wenn Gott uns Leben schenkt, indem er für uns leidet, wenn unser Vater Sonne morgens geboren wird und jeden Tag daran zugrunde geht, dass er gegen die Dunkelheit kämpft, um unser Leben zu erhalten, so müssen wir, seine *macehual*² ebenfalls zu sterben bereit sein, damit das Leben im Volk und im Universum weitergehen kann. Aus dokumentarischen Quellen und der Archäologie wissen wir, dass die jungen Schüler der *calmecac*³ im Wettbewerb um die Ehre des Geopfertwerdens standen.⁴ Es gibt keinen größeren Liebes- und Freiheitsbeweis als das Leben für diejenigen zu geben, die wir lieben. Das wurde uns erneut von Jesus von

lateinamerikanischen Episkopates Medellín 24.8.–6.9.1968⁶, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Die Kirche Lateinamerikas. Dokumente der II. und III. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates in Medellín und Puebla*, Stimmen der Weltkirche, Nr. 8, Bonn 1979, S. 48).

² Das Wort *macehual* bezeichnet auf Náhuatl den Menschen und bedeutet: entlohnt durch die Sühne Gottes. Denn bevor Quetzalcóatl die Menschheit schuf, ging er in die Zwischenwelt, um heilige Knochen zu holen. Dort litt und starb er. Als er wieder auferstand, mahlte er die Knochen, gab sein Blut hinzu und knetete die Masse, aus der unser Fleisch entstand.

³ *Calmecac* bedeutet wortwörtlich übersetzt Häusersiedlung. An dieser Stelle sind damit die Häuser gemeint, in denen man die Weisheit der Vorfahren studierte. Von daher sind es die prähispanischen Universitäten.

⁴ Bernardino de Sahagún, *Historia de las Cosas de la Nueva España*, Porrúa 1999.

Nazareth bestätigt. Denn er starb aus diesem Grund am Kreuz, er starb für uns.

Der indigene Glaube an den Lebensgott

In den indigenen Religionen Mesoamerikas war Gott nicht weit entfernt, sondern Tloque Nahuaque, er, der in unserer Nähe und bei uns ist, Ipalnemohuani, das bedeutet der Spender des Lebens und er, der sich für uns opfert. Er ist Freund und Weggefährte, deshalb nannten ihn unsere Großmütter und Großväter Quetzalcóatl⁵ (gefiederte Schlange = Ablösung in der Geschichte) oder auch *Herz des Himmels und Herz der Erde*, da er Motor und Grund für das Leben der Menschen, des Volkes und des Kosmos ist.⁶ Quetzalcóatl war für unsere Vorfahren ein einziger wahrer Gott; trotzdem stellte es für sie keine Schwierigkeiten dar, die Namensvielfalt anzunehmen, mit der ihn die verschiedenen Völker versehen haben. Quetzalcóatl war der Gott der vierhundert Namen, das heißt aller Namen, die ihm zugeschrieben werden konnten. Er ist einzigartig, doch die Theologien waren vielfältig. Und so erreichten die Vorstellungen von Gott die Tempel und die heiligen Stätten, bis in die Regionen, die vom Zentrum am weitesten entfernt waren.

So kam es, dass Quetzalcóatl bis in die heutige Zeit in die indigene Seele taucht und bei den Mexikanern noch immer die tiefste zwischenmenschliche Beziehung mit dem Wort Coate ausdrückt. Es hat seinen Ursprung im Namen Gottes und bedeutet mehr als

⁵ Quetzalcóatl ist die gefiederte Schlange, die für die Ablösung in der Geschichte steht.

⁶ Nach den überlieferten indigenen Texten verehrten die Bewohner Mesoamerikas Quetzalcóatl seit Urzeiten: „Sie gingen sorgfältig mit Gottes Angelegenheiten um, nur einen Gott hatten sie, er war ihr einziger Gott, sie riefen ihn, sie baten ihn um Dinge, er hieß Quetzalcóatl. Der Hüter Gottes, sein Priester, hieß ebenfalls Quetzalcóatl“ (Berichterstatter von Sahagún, *Códice Matritense de la Real Academia de Historia*, Blatt 176; zitiert durch Miguel León Portilla, *Los Antiguos Mexicanos*, México D.F. 1961, S. 30).

Freund, Bruder oder Begleiter. Coate ist für uns der Mensch, der sich mit uns identifiziert, wie es Quetzalcóatl getan hat, der Gott war und zum Mensch wurde. Er war Priester und regierte Tula⁷, um unser Herz göttlich werden zu lassen, indem er sich mit uns als Coates auf eine Ebene stellte.

Mit Sicherheit verspürten unsere Vorfahren eine starke Spannung zwischen dem angeborenen Wunsch, mit Gott im Xochitlalpan zu sein, dem Ort der wahren Blüten, dem Ort der vollständigen und ewigen Realitäten, und der Tatsache, dass wir uns wie von Gott zurückgelassen hier auf der Erde befinden, wo wir nur die anfälligen Blüten der zeitlich begrenzten Realitäten sehen. Einer der Theologen aus präkolumbischer Zeit, Netzahualcóyotl, drückte dies dramatisch aus, als er sagte, dass uns der Lebensspender verrückt macht, indem er uns auf der Erde durch seine wahren Blüten atmen lässt, ohne dass wir sie ganz besitzen können. Daher könnten wir versucht sein, mit dieser Welt zu brechen, in der Hoffnung, sie zu verlassen, um an den Xochitlalpan außerhalb von Raum und Zeit zu gelangen. Doch eben dieser Netzahualcóyotl fand die Antwort und drückte seine Entdeckung so aus, dass wir durch die Poesie, die Kunst und vor allem dadurch, dass wir dem Volk zu Diensten stehen, auch zu den wahren und immerwährenden Blüten gelangen können: „Dein Herz und Dein Wort, oh Vater unser, sind wie die schönsten Dinge auf der Erde. Du bedauerst den Menschen, der nur einen winzigen Moment an Deiner Seite auf der Erde ist. Mit Deinem Erbarmen und Deiner Gnade, oh Lebensspender, kann auf der Erde gelebt werden. Hier zeigt sich Deine Herrlichkeit, hier fliegst Du und breitest Dich aus

⁷ Tula ist die Stadt, in der der historische Quezalcoátl im 9. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung lebte. Die genaue Bedeutung des Namens ist unbekannt. Einige sagen, das Tula eine Pflanze ist, aus der man Matten webt. Mit der Zeit wurde Tula zu einem Begriff, mit dem die ideale Stadt verbunden wird, in der die Menschen in Harmonie zusammenleben. Nachdem die Tolteken die Stadt gründeten und dort lebten, entstanden weitere Städte, die den Namen übernahmen: Tollan, Toluca, Tulancingo, etc. Die Maya verbinden mit Tula den Herkunftsort ihrer Vorfahren.

wie leuchtende Vögel. Daher ist es mein Ort, er ist ganz und gar mein Heim und meine Wohnung.“⁸

Die theologische Sicht auf Quetzalcóatl prägte über Jahrtausende tief die Seele der mesoamerikanischen Völker. Dadurch war, auch nachdem die Städte und historischen Persönlichkeiten, die das Ideal der Harmonie zwischen dem Einzelnen, der Gemeinschaft und dem Kosmos widerspiegeln, verschwunden waren, das Warten auf die Rückkehr des Quetzalcóatl eine spirituelle Kraft. Sie erhielt die Spannung im Leben Mesoamerikas aufrecht, das auf die vollständige Erneuerung der Welt und der Menschheit wartete, die sich durch Korruption und Fehler der Machthabenden vom Ideal Quetzalcóatls entfernt hatte. Diese Erwartungshaltung führte dazu, dass die Regierung von Anáhuac den Eroberer Hernán Cortés empfing, der die Annahme verbreitete, er sei der zurückgekehrte Quetzalcóatl. Doch sehr schnell trat durch die Fakten, die für sich selbst sprachen, bei unseren Vorfahren Ernüchterung ein.

In der Kolonialzeit

Benedikt XVI. sagte 2007 in Aparecida, dass während der ersten Evangelisierung „die Verkündigung Jesu und seines Evangeliums zu keiner Zeit eine Entfremdung der präkolumbischen Kulturen mit sich gebracht hat und war auch nicht die Auferlegung einer fremden Kultur“⁹, doch die Tatsachen beweisen, dass dieser Kontakt der Kirche mit den Indigenen „im Kontext eines dramatisch asymmetrischen Aufeinandertreffens der Völker und Kulturen“¹⁰ stattfand. Mit anderen Worten, es war ein gewaltiger Schlag, der fast die indigenen

⁸ Vgl. José Luis Martínez, *Netzahualcóyotl*, México D.F. 1972.

⁹ „Eröffnungsansprache von Papst Benedikt XVI. zu Beginn der 5. Generalversammlung am 13. Mai 2007“, in: CELAM, *Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopates von Lateinamerika und der Karibik*, Stimmen der Weltkirche, Nr. 41, Bonn 2007, S. 321.

¹⁰ CELAM, *a. a. O.*, S. 22, Nr. 4.

Religionen vernichtete und dabei auch die übrigen Rechte dieser Völker im Namen des christlichen Gottes aufhob.

Trotz dieses Kontexts, der kaum oder gar nicht mit dem Evangelium im Zusammenhang steht, ist es ebenso wahr, dass derselbe Papst sagte: „Ihre Weisheit brachte die Urvölker glücklicherweise dazu, eine Synthese zwischen ihren Kulturen und dem christlichen Glauben zu bilden, den ihnen die Missionare anboten. Daraus wurde die reiche und tiefe Volksfrömmigkeit geboren, in der die Seele der lateinamerikanischen Völker zum Vorschein kommt.“¹¹

Wir indigene Völker Lateinamerikas haben nicht ganz und gar der Aggression nachgegeben, die wir seit 1492 erdulden mussten. Auch wenn nach Angabe vieler Völker *unsere Äste abgeschnitten und unser Stamm verbrannt wurde, blieb unsere Wurzel unversehrt*. Aus ihr sprießt neues Leben und Hoffnung, die wir jetzt mit jenen teilen, die sich uns mit ihrem Geist und ihrem Herzen öffnen. Dies ist der Grund für die gegenwärtige Theologie der indigenen Völker Lateinamerikas.

Die Schicksalsschläge der Vergangenheit lehrten uns, zu überleben und frei zu bleiben, trotz der durchweg feindlichen Bedingungen, die wir ertragen mussten. Indem wir uns verteidigten und kreativ mit der Gesellschaft, die uns umgab, interagierten, erhielten wir uns autonome Bereiche im Wirtschaftsleben (indem wir den Tauschhandel und den Handel auf Märkten beibehielten¹²), im politischen Leben (indem wir unser gemeinschaftliches Cargo-System aufrechterhielten), im kulturellen Leben (indem wir weiterhin unsere einheimischen Sprachen verwendeten und unsere alten Traditionen beibehielten) und in der Religion (indem wir die Autonomie der sogenannten „Volksreligion“ lebten, die es uns ermöglichte, innerhalb der Kirche frei unsere christlichen Vorschläge mit unseren altgebrachten Glaubensgrundsätzen neu zu erfinden). In Ausübung

¹¹ „Eröffnungsansprache von Papst Benedikt XVI. zu Beginn der 5. Generalversammlung am 13. Mai 2007“, in: *a. a. O.*, S. 322.

¹² Dies ist ein Volksmarkt, der auf den Straßen zwischen Hersteller und Konsument stattfindet.

dieser Religionsfreiheit können unsere Völker all denen gegenüber Zeugnis ablegen, die es wünschen.

Die Inkulturation von Guadalupe

Das mit Sicherheit gelungenste Modell für die Inkulturation des christlichen Glaubens und des Ausdrucks indigener Religionsfreiheit ist das Projekt von Guadalupe¹³, das die indigenen und die christlichen Glaubensansätze in einer einheitlichen Erfahrung zusammenbringt, die seit der Eroberung und Kolonialisierung in der Seele der lateinamerikanischen Völker ruhen. Durch Tonantzin Guadalupe, Mutter Erde Guadalupe, wurde es möglich, den mesoamerikanischen Gott Téotl mit dem christlichen Gott zu versöhnen. Denn der eine unterscheidet sich nicht vom anderen, sondern sie sind unterschiedliche Ausdrucksformen des einzigen und wahrhaftigen Gottes, für den man lebt, In Huel Nelli Téotl¹⁴, Ipalnemohuani¹⁵. Diese theologische Versöhnung eröffnet den Besiegten und den Siegern auch die Möglichkeit, sich zu treffen, indem sie gemeinsam das teocatzin, das ehrwürdige Gotteshaus, erbauen, in dem alle Männer und Frauen von nah und fern wie Geschwister leben und den Frieden Gottes genießen können, der den Ungerechtigkeiten und den Krankheiten der dominanten Gesellschaften ein Ende bereitet.

¹³ Das bezeugte Papst Johannes Paul II. (1992) in Santo Domingo als er festhielt: „Lateinamerika bietet in Santa María de Guadalupe ein großartiges Beispiel für die perfekte Inkulturation der Evangelisierung.“ (Johannes Paul II., „Eröffnungsansprache des Heiligen Vaters. Neue Evangelisierung, Förderung des Menschen, Christliche Kultur“, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Santo Domingo. Schlußdokument. 4. Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe, Santo Domingo, Dominikanische Republik, 12.–28. Oktober 1992*, S. 29, Nr. 24).

¹⁴ Mit *In Huel Nelli Téotl* ist eine Person gemeint, die verwurzelt und beständig ist.

¹⁵ Mit *Ipalnemohuani* ist der Gott, für den wir leben gemeint.

Mit der Schutzheiligen Guadalupe übt das mexikanische Volk bis heute seine Religionsfreiheit gegenüber den säkularen Kräften und intoleranten Strukturen der kirchlichen Institutionen aus.

Indigene Not in der jüngsten Vergangenheit

Nach der Eroberung bot die Volksreligion für die Religionsfreiheit der indigenen Völker und der Mestizen Raum. In ihr leben die grundlegenden Inhalte der überlieferten indigenen Religionen weiter. Gleichzeitig wurden sie auf sehr kreative Weise frei mit der christlichen Botschaft verbunden und vereinbart.

Das theologische Argument, das die religiösen Führer der indigenen Völker während des schwierigen Aufeinandertreffens mit Vertretern der christlichen Religion bestärkte, war der Glaube, dass der Gott der indigenen Vorfahren derselbe ist wie der Gott von Jesus Christus. Das konnten die Missionare nicht akzeptieren, die sich einzig auf die Tatsache stützten, dass sie den Krieg gewonnen hatten. Unsere Völker verloren das Recht darauf, frei ihr wirtschaftliches, politisches, kulturelles und religiöses Leben weiterzuführen, da sie die Besiegten waren. Es waren keine weiteren Argumente, ethischen Betrachtungen oder Auslegungen des Evangeliums Christi mehr nötig: Durch das Schwert wurde das Kreuz durchgesetzt und dieses Handeln wurde über mehrere Jahrhunderte ungestraft fortgeführt.

Die gegenwärtige sogenannte Indianische Theologie hat es sich zur Aufgabe gemacht, von unserer Gotteserfahrung auszugehen und das Volksvorhaben, das Er in die Herzen unserer Kulturen gepflanzt hat, zu erforschen. Aus diesem indigenen Glauben heraus soll die Grundlage für den Kampf gelegt werden, in dem es um die Wiedergewinnung der verlorenen Rechte und um Inkulturationsprozesse geht, die von gläubigen indigenen Gemeinden inmitten von Unverständnis, Spannungen und Widersprüchen vollzogen werden.

Einige Schlussfolgerungen

Zusammenfassend können wir sagen, dass es für die Einheimischen von heute nicht möglich ist, sich dem Thema der Religionsfreiheit zu widmen, wenn diese als Individualrecht verstanden wird. Denn in den letzten 500 Jahren war für diesen Teil der Bevölkerung die Religionsfreiheit niemals eine greifbare und anerkannte Wirklichkeit. Wir können die Religionsfreiheit auch nicht aus der Warte der herrschenden Religionen und Kirchen betrachten, die diese für sich beanspruchen, um ihr Dogma, ihre Moral und ihren Kult zu vermitteln, indem sie die Religionsfreiheit gleichzeitig für die Armen und kulturell Anderen ablehnen.

Auf diesem langen Weg, den die indigenen Völker zurücklegen mussten, bedarf es unbedingt der Religionsfreiheit, um zu Gott zu gelangen. Denn Er schuf uns frei und erwartet von uns ein freies Bekenntnis zu Ihm und seinem Vorhaben. In den Schöpfungsmythen, zum Beispiel bei der Erschaffung der Fünften Sonne, braucht Gott Freiwillige und bittet sie, sich zu opfern. Doch er zwingt niemandem seine Entscheidung auf, sondern erbittet immer den freiwilligen Beitritt zu seinem Werk.¹⁶ Auch in der klassischen christlichen Theologie und in anderen religiösen Strömungen wird die Notwendigkeit der Freiheit des Menschen betont, damit Gott die Erlösung bewirken kann. Der heilige Augustinus von Hippo äußerte sich zu Beginn des Christentums: „Der, der dich nicht

¹⁶ So wird die Erschaffung der Fünften Sonne übermittelt: „Im Jahre 13 Ácatl in Teotihuacán, dem heiligen Ort, versammelten sich alle Götter und fasteten und überreichten Opfergaben, um die Geburt der Sonne zu ermöglichen. Später fragten die Götter: ‚Wer wird die Welt erleuchten?‘ Dies beantwortete der Gott Tecuciztécatl mit den Worten: ‚Ich werde die Welt erleuchten.‘ Die Götter sahen sich erneut an und fragten, wer denn der Andere sein könne, der die Welt erleuchte, aber keiner bot sich an. Endlich fiel ihnen ein Gott auf, der von niemandem bemerkt wurde, der nicht sprach, kaum hörte und dessen Körper mit Tumoren und Wunden übersät war. Sie sprachen ihn an: ‚Sei Du es, der erleuchtet, kleine Knolle.‘ Und der verwundete und bescheidene Gott Nanahuáztin gehorchte gutwillig.“

ohne dich geschaffen hat, der wird dich auch nicht ohne dich erlösen.“¹⁷

Im Bezug auf die Worte der prophetischen und engagierten Missionare der Kolonialzeit – insbesondere von Bartolomé de las Casas – bedeutet Evangelisierung im Sinne Jesu für uns heute: Wir als Kirche müssen den einheimischen Völkern des Kontinents nicht nur ihre *res publica* wiedergeben, das heißt ihre wirtschaftliche, politische und kulturelle Freiheit, sondern vor allem ihre Religionsfreiheit. Nur mit der Freiheit vor Gott – und vor den Institutionen, die ihn vertreten – werden die Einzelnen dieser Völker sich frei für Jesus Christus entscheiden oder sich erneut frei für Jesus Christus entscheiden, der für die Menschheit starb, um uns zu befreien, wie der heilige Paulus betont: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit.“¹⁸ Zusammen mit den Beispielen der indigenen Erfahrung ist Jesus das Vorbild für den Genuss der Freiheit, die wir Kinder Gottes in der heutigen Zeit verdienen.

Die kürzlich erfolgte Wahl eines neuen, einfachen Papstes, der den Armen gegenüber einfühlsam ist, weckt in uns den Traum davon, dass die katholische Kirche und die anderen Religionen ihre Religionsfreiheit wiedererlangen können. Dafür müssen sie sich unter Beteiligung aller Völker, einschließlich der indigenen, für die Rettung dieser Freiheit einsetzen, zu unserem Wohl, zum Wohl der Kirche und der gesamten Menschheit. Die Geschichte zeigt uns, dass, wenn Religion politisiert wird und Politik einen religiösen Mantel trägt, am Ende beides dazu führt, dass nicht nur die Religionsfreiheit des Volkes unterbunden, sondern auch ihr Zweck, dem Leben der Völker zu dienen, untergraben wird.

¹⁷ Predigt 169, 14 PL 38, 923.

¹⁸ Brief an die Galater 5,1.